

ETHISCH - SOZIALE LOGIK

Die Thurgauer SVP-Kantonsrätin Marlies Näf-Hofmann hat mit ihrer Rede gegen ein gestutztes Alimentengesetz die Sympathie der Frauen auf sich gezogen. Die 81-Jährige sieht sich aber lieber als «Farbtupfer» denn als «Frauenpolitikerin».

VON HARRY ROSENBAUM

Fünf Herren in grauen Anzügen mit bunten Krawatten lächeln auf der Internetseite des Kantons Thurgau um die Wette: Als einer der wenigen Stände hat der Thurgau keine Frau in der Regierung vorzuweisen. Ein kurzes und bisher einmaliges Intermezzo – mit SP-Regierungsrätin Vreni Schwalder zwischen 1996 und 2000 – lässt vorerst keine Wiederholungsabsichten erkennen. Im Januar dieses Jahres stellte nun die Thurgauer Männerregierung gemeinsam mit der vorberatenden Kommission dem Parlament den Antrag auf ein Alimentengesetz, das in der Schweiz einmalig gewesen wäre. Im neuen Gesetz war vorgesehen, dass Gemeinden Kinderalimente nur vier Jahre lang bezahlen müssen, wenn die geschuldeten Unterhaltszahlungen beim Vater nicht eingetrieben werden können. Die betroffenen Mütter hätten anschliessend zum Sozialamt gehen müssen. Die FDP sowie grosse Teile der SVP hatten das Vorhaben unterstützt, und auch die CVP machte den Eindruck, sie sei für die Kommissionsvorlage. Dann trat die 81-jährige Kantonsrätin Marlies Näf-Hofmann, Mitglied der SVP, vor das Parlament. Sie hielt eine feurige Rede zugunsten der Kinder und Mütter. Und nach dreistündiger Debatte wurde der Passus deutlich mit 68 gegen 49 Stimmen aus dem Gesetzesentwurf gekippt.

Schutz der Schwachen

Die promovierte Juristin und Fachfrau für Ehe- und Familienrecht Marlies Näf-Hofmann hat erklärermassen keine Frauenpower, sondern nur ein «sozial-ethisches Gewissen, fern jeglicher Ideologie». Damit eckt sie sowohl bei «progressiven Frauen» als auch bei eigenen Parteigängern an. Sie politisiert geschlechtsneutral, aber doch mit dem Bewusstsein, dass Frauen in der Regel die schwächeren Glieder in der Gesellschaft sind. «Ich habe in der Politik keine Frauenoptik», sagt die Arbonerin. «Mir geht es darum, Frauen und Männer gleichermaßen zu vertreten. Der Schutz der Schwachen ist mein Hauptanliegen.» Ein Stopp bei der Alimenterbevorschussung dürfe nicht sein, ereifert sie sich. «Dagegen wehre ich mich vehement! Es wäre ungerecht und politisch nicht verantwortbar, wenn über das Alimentengesetz alleinerziehende Frauen in die Sozialhilfe gezwungen würden; Fürsorge stigmatisiert nicht nur, sondern würde die Alimenterbezüglerinnen auch materiell schlechter stellen», argumentiert Marlies Näf-Hofmann. Ihrem Streichungsantrag haben sich nur gerade acht der 44 SVP-Fraktionsmitglieder angeschlossen. Die FDP war ausnahmslos dagegen. Schliesslich ist mit SP und Grünen dem Antrag zum Erfolg verholfen worden. Deshalb will Marlies Näf-Hofmann aber nicht aus der SVP

Die Redaktorinnen

Definitionen

Bedeutet Feminismus einfach: Hauptsache Frau? Vier Bundsrätinnen, die Hälfte des Nestlé-Managements, überall ein Frauenanteil von fünfzig Prozent? Sind also auch Doris Leuthard, Condoleezza Rice Feministinnen, weil sie es an die Spitze geschafft haben? Geht es im Feminismus einfach um Frau in allen politischen Spektren, «jenseits von links und rechts»? Heute scheinen es viele so zu verstehen. Gerade auch jene «Powerfrauen», die es in hohe Positionen geschafft haben und dort häufig eine Politik (oder Geschäftsführung) betreiben – armen und ausländischen vor allem – schenken. Die Feministin Frigga Haug nennt diese Frauen «Gewinnerinnen des Neoliberalismus». Es ist tatsächlich einfacher als früher für eine Frau, an die Spitze zu kommen – wenn sie die herrschenden Strukturen akzeptiert und im Konkurrenzkampf mitspielt. Die Lösung ist, so Haug: «Du kannst gewinnen, aber nur du allein. Es gibt kein gesellschaftliches Projekt, keine Alternativen.» Die Entwicklung der letzten Jahre hat die Karrieren von einigen prominenten Frauen begünstigt, aber für die globale Mehrheit der Frauen das Leben schwerer gemacht. Sei es durch Wasserprivatisierung, Abschaffung des Service public, Kriege um Rohstoffe oder prekäre Arbeitsbedingungen in Freihandelszonen. Feministinnen wollten einmal mehr als einfach die Hälfte der Macht. Nämlich gerechtere Strukturen, grundlegende Veränderungen. «Feministische Kapitalismuskritik bezieht sich auf die Lebensbedingungen aller in einer Gesellschaft, die sich nicht selbst zerstört. Die Zukunft nicht auf Kosten vieler verspielt», schreibt Frigga Haug.

Die Zitate stammen aus dem Text: «Links und feminis- von Frigga Haug, erschienen im Widerspruch Nr. 57: «Alternativen!», 2006.

Variation 1: Historisch-kritisches Wörterbuch des Feminismus

«Feminismus lässt sich als Ensemble von Debatten, Kämpfen, Erkenntnissen, sozialen Kämpfen und emanzipatorischen Forderungen fassen, das die patriarchalen Geschlechterverhältnisse und die unterdrückenden und ausbeuterischen gesellschaftlichen Mächte, die insbesondere Frauenleben formen, verändern will. F. ist als Theorie und als soziale Bewegung grundlegend von Veränderungen in der Produktion möglicher Frauen eine grössere Unabhängigkeit von feudaler Hausarbeit erlaubte. Einerseits ist eine patriarchale Struktur, vielfältig und häufig grausam unterdrückt, grundlegend die Entwicklung und Reproduktion des globalen Kapitalismus; andererseits ermöglichen die durch die kapitalistische Arbeit auch den Frauen gegebene soziale Mobilität und das Gelingen des modernen Staates, dass sich feministisches Bewusstsein, Widerstand und Reformen entwickeln. Zentrale der feministische Kampf enorme Verbesserungen im Leben vieler Frauen. Da F., seine Erkenntnisse und seine zugleich mit den widersprüchlichen Diskursen liberaler und staatlichem Sozialismus aufkamen, bleibt umstritten. F. spricht, wen er stärkt und was seine Ziele sind. Und F. hat weder ein monolithisches Wissen noch einen festen Standpunkt.

Die in Westeuropa und den USA herausgebildeten Diskurse am meisten verbreitet und sprechen häufig nur für die Interessen weniger Frauen. Diese Diskurse treten in der Regel mit dem Anspruch auf, für alle Frauen zu sprechen. bitte umb

„Saifen“ Atschweizer Kultur-
magazin März 2007

treten. «Ich stelle mich immer wieder quer zur Fraktion», sagt sie und schmunzelt. «Es ist toleriert. Man akzeptiert mich als Farber in der SVP. Ich bin auch zu was nützlich, ich zu anderen Fraktionen eher Brücken bauen kann als stramme SVPlers. Allianzen in der Politik nicht unwichtig.»

«Eigentlich betreibe sie auch Lobbying, wenn es einem Anliegen nützlich sei, das sie gerade im Sinn habe. Da kenne sie keine Berührungspunkte und weible auch mal für Unterstützung anderer Fraktionen. So ist es auch beim Alimentsgesetz passiert. Mit den acht Gleichgestellten der eigenen Partei wäre sie im Regen geblieben. SP, Grüne und CVP hätten sie nicht im Vorfeld der Debatte unterstützt und «fairerweise» auch die Antragsstellung verweigert.

in zur Fristenlösung

Die SVP ist Marlies Näf-Hofmann durch den Mann gekommen. Damals war es noch gerade mal in den Kantonen Bern, Thurgau und Zürich etablierte Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei BGB, im Thurgauer Kantonsrat jahrzehntelang in Fraktionsgemeinschaft mit der FDP. Für Marlies Näf-Hofmann ihr Heimatkanton nicht der sprichwörtliche Penteller, über dessen Rand man nicht hinblicken will. Sie hat die Interessen ihrer Partei auch schon an schweizerischen Delegiertenversammlungen der SVP wahrgekommen. In letzter Zeit seien diese Veranstaltungen aber etwas langweilig, sagt sie.

Ich habe in der Politik keine Frauenpolitik. Mir geht es darum, Frauen und Männer gleichermaßen zu vertreten. Der Schutz der Schwachen ist mein Hauptanliegen.

Die SVP-Bundesrätin Marlies Näf-Hofmann ist für Marlies Näf-Hofmann nicht Gottvater. «In frauenpolitischen Anliegen ist er mir zu konservativ», sagt sie unumwunden. «Schwer entschuldigt hat er mich in der Frage der gesetzlichen Regelung der Sterbehilfe. Zusammen mit dem Bundesrat ist er gegen eine gesetzliche Regelung. Ich finde das nicht in Ordnung.» Marlies Näf-Hofmann kämpft seit Jahren in verschiedenen Organisationen und der Ethikkommission für ein Sterben in Würde, für die passive Sterbehilfe. Dazu brau-

che es ihrer Meinung nach ein griffiges Gesetz, vor allem auch, um die kommerzielle Sterbehilfeindustrie auszuschalten. Sterben in Würde ist nach Ansicht der Thurgauerin ein Frauenanliegen, «weil Frauen als Gebärende sehr nahe beim Leben stehen».

Aus feministischer Sicht hat Marlies Näf-Hofmann ein Sakrileg begangen, weil sie bei der Fristenlösung an vorderster Front im Referendumskomitee kämpfte. Sie steht mit aller Vehemenz für den Schutz des ungeborenen Lebens ein und ist aktiv bei der Vereinigung «Ja zum Leben». Es gäbe auch andere Gegnerinnen der Fristenlösung, sagt sie. Mit ihren Aktivitäten würde sie so zumindest einen Teil der Frauen vertreten. Marlies Näf-Hofmann tritt nicht aus religiösen Motiven für den Schutz des ungeborenen Lebens ein. Überhaupt, Religion sei nicht ihr politischer Antrieb. Es seien die traditionellen abendländischen Werte und die Humanität, denen sie sich verpflichtet fühle. Sie sei in ihrem Denken und Handeln klassisch bürgerlich, sagt sie. Pathos und Beschwörungsformeln jedweden Dünkels liegen ihr fern. «Ich politisiere sachbezogen und pragmatisch», sagt die zierliche Frau, der rein äusserlich eine gewisse Ähnlichkeit mit Edith Piaf nicht abgeht.

Keine Windfahne

In der Stammzellenforschungs-Debatte stellte sich Marlies Näf-Hofmann wieder quer zur SVP. Dies ist ein weiteres politisches Hauptanliegen der Thurgauerin. Sie hat für das Referendum gekämpft und ist wie bei der Fristenlösung unterlegen. «Das tut weh, sicher», sagt sie. Mimosig ist sie deswegen nicht; sie kämpfe einfach weiter. Für eine 81-jährige nicht selbstverständlich. Zur kantonalen Politik ist sie erst spät gekommen. Nach einer bezirksrichterlichen Karriere wurde sie 1992 in den Thurgauer Kantonsrat gewählt.

Marlies Näf-Hofmann ist vielleicht rein instinktmässig eine Frauenpolitikerin. Der Vergleich ist zwar etwas gewagt, aber in der Politik fallen mehr Männer als Populisten und Windfahnen auf als Frauen. Die Arbonerin politisiert strikt nach der Logik. Darauf legt sie Wert und meint, wer Ja zum Leben sage, müsse auch für eine Alimentenbevorschussung sein, die nicht einfach eingestellt werden dürfe, wenn die Unterhaltszahlungen nicht eingetrieben werden könnten. Ebenso logisch in diesem Zusammenhang ist für sie das Verbot der Stammzellenforschung und ein Gesetz, welches Sterben in Würde ermöglicht. «Ein Leben in garantierten rechtsstaatlichen Verhältnissen und unter Wahrung der Menschenrechte» ist die politische Vision des Thurgauer SVP-Farbtupfers. In dieser Hinsicht auch wieder Deckungsgleichheit mit den Leitlinien progressiver Frauenpolitik?

Harry Rosenbaum, ist Journalist in St.Gallen, u.a. für die Nachrichtenagentur AP. Feminismus definiert er so: «Feminismus war eine Pandemie in der jüngsten Geschichte des Abendlandes. Sie hat den patriarchalischen Wehrwillen geschwächt, aber nicht ausgerottet. Ich wünsche mir eine Geschlechterwelt, wo nur noch das Neutrum den Ton angibt!»

Der «liberale» F. wurde zur dominanten Stimme des F. in der «überentwickelten» Welt; dabei blieb er unter permanenter Belagerung durch die konservative Rechte und wurde zugleich von Frauen angefochten, die in anderen Bürgerrechts-, nationalen und revolutionären Bewegungen für gesellschaftlichen Fortschritt stritten. Frauen aus der Zwei-Drittel-Welt und aus Osteuropa, Arbeiterinnen, Farbige, und Lesben hinterfragen an der Schwelle zum 21. Jh. viele der Postulate und politischen Forderungen des liberalen F., auch wenn ihnen das Vermächtnis liberaler Reform zeitweilig zugute gekommen ist und sie darauf aufgebaut haben.»

Autorin: Rosemary Hennessy

Historisch-Kritisches Wörterbuch des Feminismus. Hg. im Auftrag des Instituts für kritische Theorie von Frigga Haug. Bd. 1: Abtreibung bis Hexe. Argument, Hamburg 2003



Variation 2: Genderforschung

«Gender Studies analysieren das Geschlechterverhältnis respektive die Geschlechterverhältnisse als strukturierte wie strukturierende Bedingungen menschlicher Gemeinschaften und Gesellschaften. Der Fokus liegt auf Fragen der Geschlechterhierarchie, das heisst der Ungleichheit der Geschlechter oder der Geschlechterdifferenz, der Geschlechterrollen und -stereotypen, mithin der Geschlechteridentität(en), wie sie sich unter verschiedenen soziokulturellen und historischen Bedingungen ausformen oder eben «konstruieren». Richten sich heute die Gender Studies auf Weiblichkeiten und Männlichkeiten und ihre Relationalität, so gilt es doch festzuhalten, dass sie ohne die Aufbauarbeit der Feminist, Women's und Womanist Studies seit 1970, aber auch der Queer theory in den späten achtziger und neunziger Jahren in ihrer heutigen Form undenkbar wären.»

Therese Frey Steffen. Gender. Reclam, Leipzig 2006 (Grundwissen Philosophie). Auszug aus dem Kapitel «Der Begriff gender beziehungsweise Gender Studies» (S.12-28).



Variation 3: Queer Theory

«Queer ist an keine besondere Identität gebunden ... Gegenstand der Queer Theory ist die Analyse und Destabilisierung gesellschaftlicher Normen von Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit. Sie untersucht, wie Sexualität reguliert wird und wie Sexualität andere gesellschaftliche Bereiche – etwa staatliche Politik und kulturelle Formen – beeinflusst und strukturiert. Zentrales Anliegen ist, Sexualität ihrer vermeintlichen Natürlichkeit zu berauben und sie als ganz und gar von Machtverhältnissen durchsetztes, kulturelles Produkt sichtbar zu machen. Als politische Protestbewegung bedeutet queer die Abkehr von einer an Toleranz und Minderheitenrechten orientierten Integrationspolitik. Queer Politik ist ein Versuch, Bündnisse gegen die Herrschaft der Normalisierung nicht auf Identität (die ja Ergebnis dieses bekämpften Regimes ist), sondern auf politische Solidarität aufzubauen.»

Annamarie Jagose. Queer Theory. Eine Einführung. Quer-Verlag, Berlin 2001 (Originalausgabe 1996). Auszug aus dem Vorwort (S.7-12).

Zusammengestellt von: Sabine Schreiber